

# † Der Missionsbote

78. Jahrgang

August 2010



„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

## Wohin führt dein Weg?

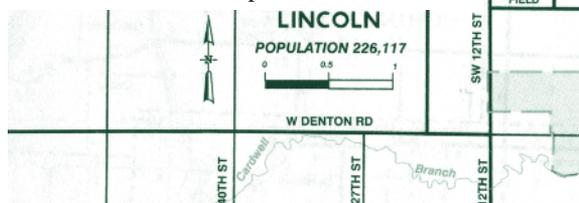
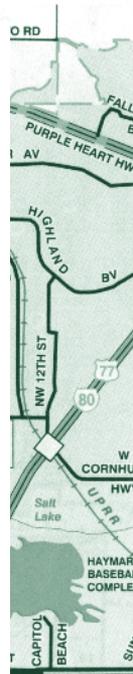
Ich stand an einer Straßenkreuzung. Da sah ich aus der Ferne einen Wagen heranbrausen. Plötzlich kreischten die Bremsen, die Reifen radierten auf der Straße, kurz vor mir hielt der Wagen an. Befremdet sah sich der Fahrer um, schaute auf seine Autokarte, beugte sich dann zum Fenster hinaus und fragte mich nach dem Weg. Ich musste ihn in die Richtung zurückweisen; aus der er gerade gekommen war. Ärgerlich begann er zu schimpfen. Ich verstand nur einige Worte: „... verfahren ... wichtiger Termin verpasst ... das fehlt mir gerade noch!“ Dann drehte der Wagen und schoss in der Richtung davon, aus der er kam.

Ich begriff: es war einer von den vielen, die nie Zeit haben, aber doch ans Ziel kommen wollen. Und da hatte er sich nicht davon überzeugt – oder vielleicht hatte er noch nicht einmal darüber nachgedacht –, ob er auch auf dem rechten Wege war. Und nun hatte er sich gründlich verfahren. – Sinnend schaute ich dem davonjagenden Wagen nach. –



Da durchfuhr mich plötzlich ein Gedanke: Es ist doch eigentlich eine ernste Sache, wenn man mit einem Male feststellen muss, dass man sich verfahren hat, dass der ganze bisherige Weg falsch war. – Aber ist das nicht das Bild unserer Tage. Das Bild für das Leben vieler Menschen heute? Sie jagen durchs Leben, nie haben sie Zeit, vor allem nicht, einmal darüber nachzudenken, ob sie mit ihrem Leben auch auf dem rechten Wege sind. Aber ans Ziel wollen sie alle kommen. Keiner möchte gern ein vergebliches oder gar verpfushtes Leben haben. Und dann muss man doch eines Tages feststellen – vielleicht durch irgendein schweres Erlebnis – wohin man gekommen ist.

Noch heute sehe ich jenen jungen Mann vor mir, die Tränen standen ihm in den Augen. Er war sonst keiner von denen, die gleich losheulten. Aber diesmal hatte es ihn gepackt. Er hatte einen tiefen Fall getan. Und da kam es über seine Lippen, das erschütternde Bekenntnis: „Dass es so weit mit mir kommen konnte, hatte ich nie gedacht; mein ganzes Leben ist verfahren und verpfuscht!“ – Wie



furchtbar, wenn ein junger Mann das plötzlich zugeben muss. Wie furchtbar aber erst, wenn ein alt gewordener Mensch am Ende seines Lebens zu derselben Erkenntnis kommt.

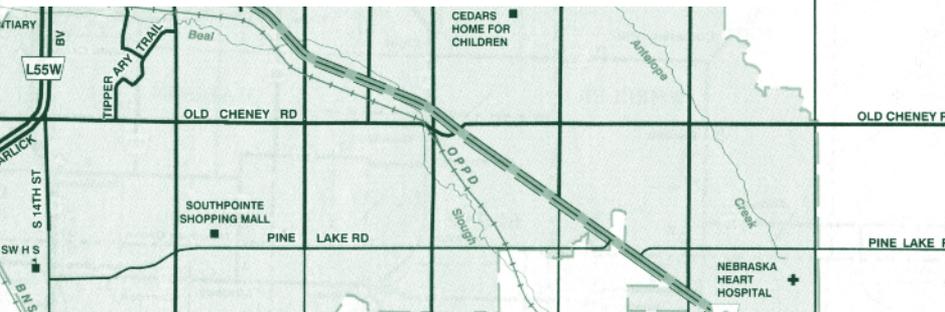
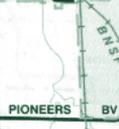
Doch muss nicht auch mancher von uns, der jetzt diese Zeilen liest, wenn er wirklich einmal ehrlich sein Leben überdenkt, zugeben: Auch mein Leben ist eine verfahrenene Sache; da, wo ich jetzt bin, habe ich nie hingewollt!? Darum frage ich dich einmal ernstlich. Wohin führt dein Weg? Was machst du aus deinem Leben?

Gewiss, ich weiß, dass man es heute weithin verlernt hat oder sogar verlernen will, über sein Leben nachzudenken.

„Nur nicht nachdenken, nur nicht zur Besinnung kommen!“ heißt heute die Parole, „man könnte sonst einen Schrecken bekommen!“ Das mag allerdings sein, dass mancher von uns einen heimlichen Schrecken vor sich selbst bekäme. Aber gerade dieser Schrecken soll uns ja zum Heile dienen. Statt dessen aber weichen die meisten Menschen davor aus und geraten darum um so tiefer ins Verderben.

Denkst du auch so? Hast du Angst vor der Wahrheit über dein Leben? Ich fürchte, dann geht es dir eines Tages genauso wie jenem Mann im Auto, der sich so gründlich verfahren hatte. Dann stehst du plötzlich vor der Frage: „Wie konnte ich es nur so weit bei mir kommen lassen; es war doch einmal so ganz anders!“ Ja, das ist dann immer die große Frage, wenn man an dem Trümmerhaufen seines Lebens, seiner guten Vorsätze und Entschlüsse steht, wenn man plötzlich einsehen muss, dass alles falsch, verfahren und verpfuscht ist. Denn das weiß jeder: mit einem verpfuschten Leben kann man nicht bestehen, nicht vor den Menschen und vor allem nicht vor Gott.

Aber die Antwort auf die Frage, wie es dazu kam, ist eigentlich gar nicht so schwer zu finden. Wenn man sich verfahren hat, dann hat man an irgendeiner Stelle, an einer Kreuzung oder Wegegabelung nicht aufgepasst; oder man hat sich nicht davon überzeugt, ob man auch auf dem rechten Wege ist. Eins ist jedenfalls klar: Man hat den falschen Weg gewählt, und ein falscher Weg führt niemals ans Ziel! G. W.



## *Traumwelt oder Wirklichkeit!?*

Eine Praktikantin, die ich für die Gemeindegemeinschaft einige Wochen im Hause hatte, berichtet über ihren inneren Werdegang von einer enttäuschten Verächterin des Christentums zu einer engagierten Nachfolgerin Jesu:

„Was mich in meinem Elternhaus am meisten empörte, war der Zwang zum regelmäßigen Kirchgang, während doch mein Vater häufig sonntags zu Hause arbeitete. Dazu kam, dass die Eltern sich öfters heftig stritten. So ist es verständlich, dass ich mich nach dem Tag der Schulentlassung sehnte. Ich hatte einfach das ewige ‚Du musst das machen und darfst jenes nicht tun!‘ satt“.

Als es soweit war, verließ ich mit gespannter Erwartung Eltern und Geschwister. Meine Berufsausbildung als Krankenschwester begann in einem konfessionellen Krankenhaus. Was ich da jedoch an Christlichkeit sah, war alles andere als anziehend. So verkrampt und engstirnig, wie ich das empfand, wollte ich auf keinen Fall werden!

Also stürzte ich mich ins Leben. Es war wunderbar. Bald hatte ich auch einen Freund. Leider waren die Ausgangszeiten begrenzt. Die besorgten Schwestern kontrollierten! Ich sann mit anderen auf Schlupflöcher, durch die wir ungesehen aus- und eingehen konnten. So kam es, dass ich öfters notlügen musste. Das wurde allmählich zur Gewohnheit, denn ich wollte beides haben, meine Ausbildung und das Vergnügen.

Manchmal meldete sich so etwas wie Gewissen. Das waren die Katerstunden, in denen die Unzufriedenheit an mir nagte. Neue Bekannte brachten indes erneute Spannungen und rissen mich aus der schlechten Stimmung heraus. Mein Leben war abenteuerlich geworden wie im Film. Und genau das hatte ich ja gesucht.

So langsam merkte ich, wo die Freundschaften hinaus wollten. Ich begann darüber nachzudenken, was Liebe ist. Hemmingway, Pearl S. Buck und andere Autoren hatten ja genügend über dieses Thema geschrieben. Vielleicht waren meine Vorstellungen über Liebe und Ehe zu idealistisch und nicht zu realisieren: denn auch, was ich von Patienten hörte und in Illustrierten las, hatte einen bitteren Beigeschmack.

Ich erlebte, dass gute Vorsätze zum Scheitern verurteilt sind. Die Sittlichkeit aus Großmutterns Zeiten galt nicht mehr, da man heute darüber anders denkt. Welcher junge Mensch will schon altmodisch sein!? Nur ein modernes Gewissen musste man sich eben anschaffen.

Nach der Ausbildung sagte ich dem erhobenen Zeigefinger der Schwestern Lebewohl und wählte mir in Süddeutschland eine Arbeitsstelle.

Auf der Suche nach einem befriedigenden Leben beschäftigten mich in meiner Freizeit die Gedanken der Philosophen. Was den Rest meines Kinderglaubens vollends ins Wanken brachte, war Nietzsches zersetzender Spott über das Christentum und Christus selbst. Dazu zerschlug er meine Vorstellung von Liebe mit der Behauptung, es gäbe gar keine wahre Liebe, da der Mensch dabei nur sich selber suche. Liebe sei Egoismus.

Aus meiner Unzufriedenheit heraus begann ich eine neue Ausbildung. Das lenkte mich vorerst ab. Aber durch das Elend, das ich im Krankenhaus sah, tauchte die Frage in mir



auf: Hat denn das Leben überhaupt einen Sinn? Kino und die faszinierenden Schlagzeilen von Illustrierten und vielen Büchern standen im Gegensatz zum wirklichen Leben, das hart und verletzend sein konnte. Irgendwie kam ich mir betrogen vor – ein moderner Mensch, der sich Vorzüge, Freuden und Freiheit erkämpft hatte, und doch betrogen!

Während meiner zweiten Ausbildung lernte ich Mädchen kennen, die völlig anders waren als ich. Es waren wieder „Fromme“, von denen ich eigentlich die Nase voll hatte. Aber bei längerer Beobachtung merkte ich, dass ihre Haltung echt war. Man konnte gut mit ihnen auskommen. Nur über ihre Absicht, das Christentum in andere Länder zu bringen, regte ich mich auf. ‚Jeder nach seiner Überzeugung!‘ und ‚Tolerant muss man sein!‘ war meine Meinung. Ich begann, mich mit anderen Religionen zu beschäftigen. Schließlich glaubten doch alle an einen Gott, weshalb da noch missionieren? –

Ein Jahr später – ich hatte wieder einmal meinen Arbeitsplatz gewechselt – brachte mich eine erneute Freundschaft in innere Not. Das Ende war Trennung und Bitterkeit. Alles hatte ich satt! Nur der Gedanke an die Eltern hielt mich ab, mit dem Leben Schluss zu machen.

In dieser Zeit erhielt ich eine Einladung von einer der oben genannten Kolleginnen, mit der ich in brieflicher Verbindung stand, sie auf dem Missionsfeld zu besuchen. Sie arbeitete in Ägypten. Mit neuer Begeisterung fuhr ich also an den Nil. Dort, während einer Abendmahlfeier, passierte es. Plötzlich spürte ich die weite Kluft, die mich von Gott trennte, von dem Gott, der das Leben dieser Schwestern bestimmte. Eine große Verlassenheit kam über mich.

Mein bisheriges Leben war eine Pleite, ich selber ein Versager. Was hatte ich mit meiner Freiheit gemacht? Was war überhaupt Freiheit? Ich griff zum erstenmal mit Interesse nach dem Buch, das ich bereits seit zwei Jahren besaß und womit ich doch nichts hatte anfangen können, der Bibel. Nicht dass ich hätte fromm werden wollen, ich wollte lediglich wissen, was hinter dem ganz anderen Leben dieser Schwestern steht und weiter, was überhaupt an den Aussagen dieser Bibel stimmte.

Es vergingen wieder Wochen. Inzwischen hatte ich in London Arbeit gefunden. Seit ich begonnen hatte, die Bibel zu studieren, hatte mich eine merkwürdige Unruhe ergriffen, die mit nichts zu betäuben war, und doch musste ich weiterlesen. Ich begriff mich selbst nicht mehr! Eines Tages stieß ich auf das erste und zweite Kapitel des Römerbriefes. Was da stand, traf mich wie ein schwerer Schlag. Meine eigene Vergangenheit spiegelte sich da wieder, wie ich sie vorher nie so deutlich gesehen hatte.

*„Wen der Sohn frei macht,  
der ist recht frei.“*

*Johannes 8, 36*

Und dann die dreimalige Aussage „... und Gott gab sie dahin!“ Innerlich zerschlagen und gebrochen erkannte ich meine Verlorenheit und ging zum erstenmal mit einem echten Schuldbewusstsein vor Gott auf die Knie.

Alles, was mich erdrücken wollte, redete ich mir vom Herzen. Gott war tatsächlich nun nicht mehr über den Wolken, er war gegenwärtig mit all seinen Schrecken.

Erst nach Tagen wurde ich frei von dem Druck der Hand Gottes, die mich gepackt hatte, und erfuhr im Glauben seine Vergebung, durch Jesus Christus. Ich begriff, was das Wort Jesu bedeutet: „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.“

Nein, es gibt für den Menschen gar keine absolute Freiheit! Entweder hängt er an den raffiniert getarnten Fäden des Teufels, ohne es zu merken, oder er gibt sich bewusst in die Abhängigkeit Gottes. Meine vermeintliche Freiheit war Selbstbetrug gewesen. Ich hatte ebensowenig die Realität des Teufels wie die Wirklichkeit Gottes verstanden. Nun war es anders geworden.

Das Bekenntnis der Kirche ist nunmehr zu meinem persönlichen Bekenntnis geworden und Jesus Christus der Inhalt und das Ziel meines Lebens. Seine Liebe allein hat mir gezeigt, was wahre Liebe ist: die Hingabe von Zeit, Besitz und Leben für andere! Dies strebe ich durch eine missionarische Ausbildung an.

## „Ist Jesus auch für Prostituierte gestorben?“

Ein Evangeliumssänger berichtet von einem Einsatz in einem Hamburger Nachtlokal auf der Reeperbahn:

„Ich trat in das Lokal. Ungeheurer Lärm schlug mir entgegen. Die Erlaubnis zum Singen zweier Evangeliumslieder sowie für ein kurzes Wort zu den Anwesenden hatte ich mir bereits von der Inhaberin des Lokals erbeten. Also packte ich meine Gitarre aus dem Kasten und sang das Lied: ‚Gehe nicht vorbei, o Heiland . . .‘ Zu meinem Erstaunen waren alle Gäste ganz ruhig. Die Musikbox war ebenfalls abgestellt. Es herrschte eine für diesen Ort ganz ungewöhnliche Stille.

Am zweiten Tisch vorn rechts saß eine junge hübsche Frau mit langen blonden Haaren. Sie war offensichtlich von dem Lied ergriffen und sah in Gedanken immer in ihr Glas, das vor ihr stand. Nach meiner Ansprache sang ich: ‚Dir fehlt wohl noch der Friede, dein Herz ist freudenleer...‘ Als ich von Jesus und der notwendigen Entscheidung für ihn erzählte, stand sie auf und ging mit tränenden Augen hinaus.

Da sich an diesem Abend kein weiteres Gespräch mit den Gästen ergab, räumte ich meine Gitarre in den Kasten und verabschiedete mich. An der Eingangstür stand diese Frau. Sie hielt mich an meinem Ärmel fest und fragte: ‚Ist Jesus auch für Prostituierte gestorben? Können auch sie sich für ihn entscheiden?‘

Ich erzählte ihr daraufhin die Geschichte jener großen Sünderin, die zu Jesus kam, und fügte noch hinzu: Jesus nimmt uns alle an! Keiner ist zu tief gesunken. Mit dem Opfer seines Blutes hat er auch Ihre Schuld getilgt.

In jener Zeit arbeitete ich mit der Mitternachtsmission zusammen und bat eine Schwester, mit ihr zu sprechen. Noch in dieser Nacht fand die Frau zu einem neuen Leben.

Vierzehn Tage später hatte sie bereits ihren ‚Beruf‘ aufgegeben und sich eine neue Arbeitsstelle gesucht. Heute arbeitet sie selbst in einem Missionsdienst unter ihren früheren Kolleginnen und sucht sie für ein neues Leben mit Jesus zu gewinnen.

„Der Missionsbote“,  
ein christliches Blatt, das monatlich im  
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission  
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel  
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk  
10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada  
Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396  
Email: hsemenjuk@thechurchofgod.cc  
www.gemeindegottes.org

„Der Missionsbote“ is published monthly by  
The Canadian Mission Board of the German  
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,  
York, Nebraska 68467 U.S.A.

Photo Seite/Page 2 (Car/Auto): Marie-Thérèse  
GUIHAL / PhotoXpress.com

Photo Seite/Page 5: Peter Neufeld



## Landstraße des Lebens

Eine Fahrt ins Blaue dauert selten länger als einen Tag. Für einen kurzen Ausflug ist es ja auch lustig, einmal nicht zu wissen wohin. Man kümmert sich nicht darum. „Lassen wir uns überraschen“, sagen wir, „mal sehen, wohin die Reise geht.“ Dann stolpern wir unbekümmert in den Autobus.

Bei einer Urlaubsreise ist das schon anders. Es hängt zuviel daran. Man weiß genau, was man will, genau wohin man will. Da wird überlegt, geplant, bedacht.

Was die Reise des Lebens betrifft, sind wir indes seltsame Leute. Die meisten behandeln sie wie eine Fahrt ins Blaue. Man stolpert ins Leben hinein, ohne wirklich zu fragen, wohin es eigentlich zielt. Irgendwann in jungen Jahren brach die Frage vielleicht kurzfristig auf. Aber schnell geriet man in den Sog des Lebenskampfes, dass keine Atempause mehr blieb für die Frage aller Fragen.

Vom Ziel her bekommt jede Reise ihren Sinn und ihre Bedeutung. Vom Ziel her bekommt auch unser Leben seinen Sinn. Das letztgültige Ziel nicht kennen, hieße ohne wirklichen Sinn leben ins Blaue hinein. Das aber entspricht einfach nicht der Einmaligkeit, dem Wert, der Größe des Lebens. Wir müssen endlich wieder fragen: Wohin? Es hängt zuviel daran.

## Zu spät?

Ist es denn immer für uns zu spät, wenn man bisher den falschen Weg wählte? Nein! Wenn man sich verfahren hat, dann muss man wieder bis an die Stelle zurück, an der man die falsche Richtung eingeschlagen hatte. Du musst zurück bis an die Stelle, wo du bisher falsch über dein Leben und das Ziel deines Lebens gedacht hast. Wisse, es gibt nur zwei Wege, die wir Menschen gehen können: einmal den Weg von Gott weg und zum andern den Weg zu Gott hin. Was du nun zu tun hast? Du musst dich prüfen, auf welchem Wege du bist. Bist du auf dem Weg zu Gott hin, dann ist es gut. Führt dich dein Weg aber von Gott weg, hast du keine Gewissheit, dass Jesus der Herr deines Lebens ist, dann gebe dir Gott, dass du jetzt nicht eher über diese Frage ruhig wirst, bis auch du weißt: jetzt habe ich den rechten Weg gewählt, den Weg zur Ewigkeit!

Siehe, dazu sollen dir diese Zeilen dienen. Nun gebe Gott, dass du sie nicht umsonst gelesen hast!

G. W.